

Klaus J. Becker

„Und weil der Mensch ein Mensch ist ...“

Vom schwierigen Weg sich als Proletarier zu behaupten

Ein einordnendes Nachwort zu einer bemerkenswerten Familiengeschichte

1784 hatte in Ratingen die erste vollmechanische Baumwollspinnerei auf dem europäischen Kontinent ihre Produktion aufgenommen. Mit der wesentlich effizienteren industriellen Produktionsweise konnte das traditionelle Handwerk nicht mehr mithalten. Gleichzeitig war seit Beginn der Aufklärung die Sterblichkeit von Kindern rapide gesunken. Eine immer größere Gruppe von Menschen war deshalb gezwungen, ihre bäuerliche oder kleingewerbliche Existenz aufzugeben und um mit Ernst Bloch zu sprechen, in dem „Fabrikschmutz, den man gezwungen hatte Stadt zu werden“¹ nach einer Beschäftigung in den neuen industriellen Produktionsstätten nachzusuchen.

So beginnt auch die uns vorliegende Familiengeschichte von Alfons L. Ims mit den Urgroßeltern im nordpfälzischen Landgemeinde St Alban, die zum Zeitpunkt der Eheschließung von Johannes und Philippina Ims 1857 knapp 500 Einwohner zählte. Aus der Ehe gingen sechs Kinder hervor, die ihre Zukunft in den aufblühenden Industriestätten Rüsselsheim und Kaiserslautern suchten. Diese Suche konnte um die Jahrhundertwende vom 19. ins 20. Jahrhundert zwar von begrenzten Erfolg gekrönt sein, wie man dem ebenfalls von Autor erstellten Familienbuch insbesondere für den Rüsselsheimer Zweig² entnehmen kann, musste aber nicht, wie das Beispiel von Großvater Philipp Ims zeigt. Als gelernter Schneider nahm er seinen Wohnsitz in Kaiserslautern, stieg binnen sieben Jahren zum Tagner, also Tagelöhner ab und fand letztlich nur ein bescheidenes Auskommen als Filmvorführer. Aus der Ehe von Philipp Ims gingen neun Kinder hervor. Durch diesen sozialen Hintergrund war auch Heinrich Ims, der Vater von Alfons L. Ims, gezwungen, nach dem Ende der Schulzeit ebenfalls in den Industriestandorten Kaiserslautern und Rüsselsheim nach Arbeit nachzusuchen, um letztlich aber auch nur als Knecht, also Landarbeiter, ein erstes Auskommen zu finden. So war es auch kein Zufall, dass sich Heinrich Ims bei geringem Sold für die Armee der Autonomen Pfalz rekrutieren lies, die erfolgreich unter jungen Arbeitslosen auch im proletarischen Milieu rekrutieren konnte³.

Dass Heinrich Ims tatsächlich zu dieser proletarischen Rekrutierungszielgruppe zu zählen ist, belegt seine Gestapo-Akte (Seite 37), die ihn nämlich auch als „Reichsbannermann“ ausweist. Die aktiven Angehörigen der beiden 1924 gegründeten Wehrorganisationen der SPD⁴, hier wie bei Heinrich Ims das Reichsbanner bzw. bei der KPD⁵ der Rotfrontkämpferbund sollten nach eigenem Verständnis nicht politisch in Erscheinung treten, aber für die konkrete Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen Gegner militärische Erfahrung mitbringen: Sei es aus dem Ersten Weltkrieg oder im Rahmen der militärischen Auseinandersetzungen in der ersten Phase der Weimarer Republik – wie also bei Heinrich Ims gegeben. Es gibt deshalb keine zwingende Notwendigkeit die sozialdemokratische Milieuverhaftung von Heinrich Ims zu schmälern, selbst wenn ihn sein Sohn als

¹ Ernst Bloch: Ludwigshafen-Mannheim (1928), S. 209, in: Erbschaft dieser Zeit (Gesamtausgabe 4), Frankfurt am Main 1977.

² Alfons L Ims: Familienbuch Johannes Ims und Philippina Elisabetha Schäfer (Book-on-Band).

³ Eine ausschlaggebende Rolle hierbei spielte Georg Viktor Kunz, der zuvor als Syndikalist führend innerhalb der pfälzischen Erwerbslosenbewegung aktiv gewesen war. Zu Kunz arbeitet ebenfalls familiengeschichtlich Carmen Eckhardt: <https://www.viktorskopf.de>. Allerdings zum Verständnis des Beitritts von proletarischen Jugendlichen zur pfälzischen Separatistenbewegung ist die Lektüre des Standardwerks von Gerhard Gräber und Matthias Spindler unerlässlich. Vgl. auch Klaus J. Becker: Die KPD in Rheinland-Pfalz, Mainz 2001, S. 30.

⁴ Marcel Böhles: Im Gleichschritt für die Republik. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold im Südwesten 1924-1933, Essen 2016, S. 255-306.

⁵ Klaus J. Becker: Spartakus, Rote front, Antifa. Ausübung politischer Gewalt in der Weimarer Republik am Beispiel des Bezirkes Pfalz der KPD, in: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz, 107. Band, Speyer 2009, S. 405-432.

„kein politisch aktiver Menschbeziehungsweise politisch reflektierender Mensch“ kennengelernt hat. Denn Zitat: „er fühlte sich der SPD nahe, war auch zeitweise Mitglied und in den 1960er Jahren sogar Kassier eines Ortsvereins.“ Kassierer eines SPD-Ortsvereins zu sein, bedeute noch in den 60iger Jahren des vergangenen Jahrhunderts im Parteiargon ein „Genosse zu sein, dem man vertrauen kann“. Also innerhalb der traditionellen Arbeiterbewegung eine respektable Person, weshalb das auch auf Seite 41 erwähnte weitere Engagement von Heinrich Ims als Kassierer eines Tischtennisvereins sein gleichzeitiges Engagement für die SPD nicht schmälert, sondern ein weiterer Hinweis auf Milieuverhaftung ist, denn auch das ehrenamtliche Engagement in einem Sportverein war innerhalb der Arbeiterbewegung ausdrücklich erwünscht.⁶

Zudem war von Heinrich Ims ein politisches Engagement über das Reichsbanner hinaus in der Weimarer Republik kaum zu erwarten: Schließlich war der ab 1925 verheiratet, 1927 bereits dreimal Vater – ohne für seine Familie eine ausreichende soziale Sicherheit erreicht zu haben, die ein gemeinsames Zusammenleben ermöglicht hätte. Erst 1929 war ein miteinanderwohnen möglich, was aber bald schon wieder von erneuter und letztlich dauerhafter Arbeitslosigkeit von Heinrich Ims überschattet wurde. Letzterer musste zwischenzeitlich sogar seinen inzwischen als Invaliden geltenden Vater (Seite 49) unterstützen. Trotzdem gingen aus der Ehe von Heinrich und Anna Ims weitere Kinder hervor, die zum Teil bereits nach vier Monate (Seite 50) aufgrund der elenden sozialen Verhältnisse starben. Die Wohnungssituation der Familie verbesserte sich entgegen der nationalsozialistischen Propaganda von der „Volksgemeinschaft“⁷ erst nach dem der nach wie vor beschäftigungslose Heinrich Ims 1936 eine Siedlungsstelle auf dem Kaiserslauterer Engelshof zugewiesen bekam, wo von den Anwohnern in Selbsthilfe kleine Notwohnungen errichtet wurden.⁸ Trotzdem wurde 1937 die Ehefrau, Anna Ims, aus nationalsozialistischer Sichtweise (Seite 264) als „moralisch minderwertig“ und „schwachsinnig“ diskreditiert sogar nun zwangssterilisiert. In diesem Kontext ist beachtenswert, dass Zwangssterilisation als gängiges Unterdrückungsmittel der NS-Diktatur⁹ nicht nur bekanntermaßen z. B. gegen Kinder von Vätern aus dem Maghreb sondern auch gegen Angehörige der Arbeiterbewegung angewandt wurde. So wurde beispielhaft in Ludwigshafen die Ehefrau des Kommunisten August Neu während dessen KZ-Haft zwangssterilisiert, damit sie nicht noch weitere „Kommunisten-Bankerts“ in die Welt setze¹⁰.

Da sich die aus Notwohnungen gebildeten Siedlungen in den industriellen Kernzentren jedoch auch während der NS-Diktatur weiterhin als „Bruthöhlen des Kommunismus“ (Seite 130) erwiesen und deren Bewohner deshalb regelmäßig von der Gestapo überprüft wurden,¹¹ wurde auch die Familie Ims ab Juni 1939 in den bekanntesten Kaiserslauterer sozialen Brennpunkt, bis heute selbst durch plakative Privatfernsehserien, wie „Asterweg – eine Straße ohne Ausweg“ unter dem Namen „Kalkofen“ bekannt, in wesentlich schlechtere Wohnverhältnisse verschoben, um die offensichtlichen sozialen Strukturen unter den Bewohnern (Seite 127) zu zerstören.¹² Dabei schreckte man in Kaiserslautern sogar schon damals vor medienwirksamen Aktionen, wie dem Abbrennen (Seite 133) - inkl. Filmaufnahmen für die NS-Wochenschau - von Elendsbaracken nicht zurück. Zwangsläufig

⁶ Klaus J. Becker: Arbeitersport in der Agglomeration Ludwigshafen, in: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz, 112. Band, Speyer 2015, S. 299-314.

⁷ Vgl. exemplarisch für die Pfalz die umfassende Studie zu Neustadt: Volksgemeinschaft in der Gauhauptstadt. Neustadt an der Weinstraße und der Nationalsozialismus, hrsg. von Markus Raasch, Münster 2020.

⁸ Solche Siedlungsstellen waren jedoch keine Eingebungen nationalsozialistischer Wohnungspolitik, sondern schon in der Weimarer Republik projektiert – vgl. beispielhaft hierzu die Siedlungsgeschichte der Ludwigshafener Gartenstadt.

⁹ StALu, LuN 1705 (Betreuungsstelle Opfer des Faschismus“).

¹⁰ Mündliche Auskunft Werner Neu vom 28. August 1996.

¹¹ Für die Ludwigshafener Gartenstadt war z.B. eine eigene Gestapo-Dienststelle zuständig – vgl. Geschichte der Stadt Ludwigshafen am Rhein, Band 2, Ludwigshafen 2003, Seite 256-261.

¹² Aus NS-Sicht war dieses Vorgehen konsequent – dort, wo die „roten“ Bewohner von Elendsquartieren sich behaupten konnten, blieb das Bekenntnis der Bewohner zur SPD und vor allem zur KPD bis 1945 ungebrochen – vgl. beispielhaft hierzu die Ausführungen zum Stadtteil Nordend in Worms bei Klaus J. Becker: Links von der SPD. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Worms, in: Der Wormsgau, Worms 1998, S. 224-238.

setzte sich auch am neuen Wohnort die Drangsalierung der Familie Ims durch die NS-Sozialbehörden allerdings fort, die sich auch nach dem Tod von Anna Ims am 18. Mai 1943 nicht auflöste.

Bereits ab Dezember 1943 hatte Heinrich Ims allerdings mit Ludwina Rimelspacher eine neue Lebensgefährtin, die als Ehefrau mit bemerkenswerter Resolutheit die Befreiung ihrer Stiefkinder aus dem NS-Heim-System anstrebte. Bezeichnend für die Familienbiografie ist aber auch, dass der als „Separatist“ und „Reichsbannermann“ eigentlich wehrunwürdige Heinrich Ims parallel zum Militärdienst antreten musste – wenigstens blieb aber der Einsatz in einer Strafkompagnie erspart – denn in diesen Einheiten wurde gezielt auf ehemalige und zwischen zeitlich aus Gefängnis oder KZ entlassene „Politische“ zurückgegriffen.

Auch nach dem Zusammenbruch der NS-Diktator blieben die Wohnungsverhältnisse der Familie Ims auf dem Kalkofen so prekär, dass die Rückkehr in neue gegen den Widerstand der damaligen Bewohner auf den Engelshof ab 1953 errichtete Schlichtwohnungen¹³ (Seite 341) als erster Befreiungsschlag wahrgenommen wurde. Ergänzend dazu erfolgte ab 1956 die Aufnahme einer Berufstätigkeit durch Ludwina Ims – geradezu symbolhaft im Zeitraum des Wirtschaftswunders beim damaligen Kaufhauskonzern Hertie, wo sie für das Grillen der Hähnchen in der Kantine zuständig war und so zum zeitgleich schon ausufernden Ernährungswohlstand beitragen musste. Neben der Ersetzung der Mangelernährung der Nachkriegszeit durch die „Fresswelle“ der 50iger Jahre, wurde in den 60iger Jahren allerdings zunehmend durch kommunale, unternehmens- und gewerkschaftsnahe Wohnungsbaugesellschaften, wie der Neuen Heimat, auch die akuteste Wohnungsnot gelöst – bei der Familie Ims durch eine Übersiedlung in die „Wohnlandschaft Sonnenberg“ 1963. Die dortige Errichtung von „Sozialbetonblöcken“ (Seite 355) durch die Bau AG Kaiserslautern sollte auf der einen Seite bisher schon Sozialschwachen und auf der anderen Seite Flüchtlingen sowie Vertriebenen aus Osteuropa eine erste Unterkunft bieten. Im Zeitalter des Kalten Krieges führte dies bewusst oder unbewusst auch in Kaiserslautern zu einer weiteren Milieuauflösung innerhalb der traditionellen Arbeiterbewegung. Statt gemeinsamer Solidarisierung konnte man sich nun auch individuell „auf die Suche nach einem Weg in bessere Welt“ (Seite 360) begeben – dass dies gerade für Angehörige der bisherigen Unterschichten noch immer nicht ohne gesellschaftliche Widersprüche möglich war, macht abschließend Alfons L. Ims am eigenen Beispiel deutlich.

Trotzdem bleibt seine Mutter Ludwina Ims „die eigentliche, vielleicht sogar die einzige Heldin“ in der vorliegenden Familiengeschichte – beispielhaft führte sie den eindrucksvollen Kampf einer Arbeiterin ohne nähere Gewerkschafts- und Parteienbindung – aber dennoch offensichtlich ausgestattet mit einem Klassenbewusstsein. Dadurch bewusst oder unbewusst bestärkt, verhinderte sie letztlich den durch die anhaltend prekäre Wohnungssituation permanent drohenden Abstieg der Familie Ims ins „Lumpenproletariat“¹⁴ des Kaiserslauterer Kalkofens. Erschrecken muss vor diesem Beispiel, dass die heutigen Bewohner solcher sozialer Brennpunkte in der Pfalz – einst wie von Walter Rummel einleitend beschrieben selbst noch die Opfer der Asozialen-Politik der Nationalsozialisten – wenige Jahrzehnte später von den geistigen Nachfolgern der Täter nun als potentielle Ansprechpartner für ihre pseudosozialpolitischen Aktionen wie „Winterhilfe“ angesprochen werden.¹⁵

¹³ Die auf dem Engelshof errichteten Einfach- und Schlichtwohnungen finden sich auch heute noch anderenorts in der Pfalz, z.B. in der Ludwigshafener Bayreuther Straße.

¹⁴ Karl Marx bezeichnet Lumpenproletarier als „ruiniertes Proletariat“, als „letzte Stufe“, die (...) gegen Druck der Bourgeoise widerstandslos geworden“ ist – vgl. die Frühschrift: „Die deutsche Ideologie – Kritik der neuesten deutschen Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer und Stirner und des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten – hier zitiert nach: Marx-Engels-Werke, Band 3, Osterberlin 1983, S.183.

¹⁵ Beispielhaft genannt sei hier die neonazistische Kleinstpartei „Der dritte Weg“, der mit sogenannten „Winterhilfe-Aktionen“ auf dem Kalkofen in Erscheinung tritt.

Vgl. https://mdi.rlp.de/fileadmin/isim/Unsere_Themen/Sicherheit/Verfassungsschutz/Dokumente/Verfassungsschutzbericht_2019.pdf